

Dr. Dr. Johann Baptist Kurz (1881–1968)

Stiftsdekan der Alten Kapelle

von

Marianne Popp

Es mag auf den ersten Blick etwas merkwürdig erscheinen, wenn in den vorliegenden Band, der unter dem Titel „Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg“ steht, ein Mann aufgenommen wird, der aus dem Bistum Eichstätt gebürtig war, dessen erste Priesterjahre ihn durch Orte dieser Diözese führten. Seine hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten, die ihm den Doktorgrad der Philosophie und der Rechtswissenschaften einbrachten, bezogen sich auf Eichstätt, doch mehr als ein halbes Jahrhundert seines Lebens und seiner Schaffenskraft widmete er dem Bistum Regensburg, näherhin dem Kollegiatstift Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle, so daß es nur recht und billig ist, ihn in die Reihe bemerkenswerter Persönlichkeiten aus dem Bistum Regensburg aufzunehmen.

Am 18. Mai 1881 war Kurz als Sohn des approbierten Baders Andreas Kurz und dessen Ehefrau Anna, geb. Hollweck, zur Welt gekommen. Die anderwärts überlieferte Nachricht, daß er ein Sproß eines „uralten Bauerngeschlechts“ gewesen sei, läßt sich anhand der in Regensburg vorliegenden Quellen weder bestätigen noch verneinen. 1893 begann er am Gymnasium zu Eichstätt seine humanistischen Studien und absolvierte dort 1902 mit so gutem Erfolg, daß ihm eine mündliche Prüfung erlassen wurde. Seit dem Herbst 1897 war er Zögling des Bischöflichen Knabenseminars in Eichstätt, anfangs mit einem halben Freiplatz, seit 1898 mit einem dreiviertel Freiplatz, und ab 1899 bezahlte er bzw. seine Eltern nur mehr achtzig Mark an Pension. Seine philosophisch-theologischen Studien absolvierte er am bischöflichen Lyceum in Eichstätt und empfing die heiligen Weihen an folgenden Terminen: Tonsur am 28. Dezember 1902, Minores am 28. Dezember 1903, Subdiaconat am 9. Juni 1906, Diaconat am 10. Juni 1906 und Presbyterat am 29. Juni 1907. Der damalige Regens des Priesterseminars, Dr. K. Kiefer, stellte ihm folgende Qualifikation aus: Gesundheit im ganzen gut, ebenso Musik-Anlage. Die wissenschaftlichen Anlagen und Erfolge sehr gut; ebenso die rednerischen. Nach der Seite des Charakters wäre noch mehr Festigkeit und Beherrschung im Reden nötig. Der Wille ist gut. Nachdem er am 29. Juni 1907 durch Bischof Leo v. Mergel im hohen Dom zu Eichstätt die Priesterweihe erhalten hatte, verbrachte er seine ersten Kaplansjahre in Monheim. Die Qualifikation seines Pfarrherrn, Stadtpfarrer Theodor Madlener, ist nicht gerade erhehend. Er bestätigt Kurz zwar ein eifriges Priesterleben, daß er sehr viele Anlagen und Geistesgaben hat, welche ihm besonders beim Predigen sehr gut zustatten kommen, doch weniger glücklich sei er in der Katechese, da er „noch zu breit und für die Kinder zu hoch“ sei. Im Beichtstuhl war er ein fleißiger Mitarbeiter, „sehr großes Geschick und Interesse bekundete er im Vereinsleben“. Aber es mangelte auch nicht an Negativem. So wird er eines unschönen Charakters geziehen, in seinen Äußerungen unzuverlässig, un-

beständig, zu Intrigen geneigt, schmeichlerisch aber auch gleichzeitig gehässig, von sich sehr eingenommen aber auch sehr empfindlich gegen Kritik. Worauf sich diese Empfindlichkeit oder vielleicht besser gesagt Empfindsamkeit bezog, ist leider nicht näher ausgeführt, punktierte sie sich auf seine Person oder im weiteren Sinne auf seine Amtsführung. In den weiteren Ausführungen der Qualifikation heißt es, daß Kurz selbst „in verschiedenen Unterredungen auf die Mängel der gegenwärtigen Seminarerziehung am Alumnat hingewiesen“ habe, „inwieweit der Wahrheit gemäß entzieht sich dem Fernerstehenden. Die Wahrnehmungen des Unterzeichneten (Stadtpfarrer Theodor Madlener) müssen indes bestätigen, daß ein anderer Geist die Herrn beherrscht, welche aus dem Seminar kommen, als der, welcher noch vor Jahren dort zu finden war“. Eine nicht näher zu bestimmende Hand hat am letzten Passus die Randglosse angebracht: „Hochmut! bei solcher Jugend fehlt das richtige Urteil“.

Drei Jahre blieb Johann Bapt. Kurz als Kaplan in Monheim, dann wurde er nach Lauterhofen versetzt. Und nun hört sich die Qualifikation durch Stadtpfarrer Xaver Simson völlig konträr an. Er schreibt, daß Kurz „einen ausgezeichnet guten priesterlichen Wandel geführt“ habe, gegen ihn sehr liebevoll und entgegenkommend gewesen wäre, allen Wünschen freundlichst nachgekommen sei, ohne Wissen des Pfarrherrn nie fortging, er genieße das vollste Vertrauen des Pfarrherrn und zum Schluß heißt es bemerkenswerterweise „weshalb ich gehorsamst bitte, mir diesen lieben Herrn Landsmann noch weiterhin zu belassen“. Hat Kurz die anfangs gerügten, wenig schönen Charakterzüge innerhalb kurzer Frist abgelegt? Wohl kaum, denn ein Mensch kann sich nicht von Grund auf ändern. Könnte es nicht vielmehr so gewesen sein, daß er auf seinem ersten Kaplansposten noch ein Heißsporn war, der die Welt verbessern wollte, oder Pfarrherr und Kaplan hatten zu divergierende Ansichten, daß schlicht die Meinungen aufeinanderprallen mußten, wobei natürlich von Interesse gewesen wäre, wie Kurz auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe reagiert hat.

Am 19. November 1912 erhält Kurz das Kaplanei-Benefizium in Eschenbach, zunächst als Benefiziiums-Propositor, ab dem 16. Januar 1913 als Benefiziat. Heute ist die kleine, zwischen Ansbach und Gunzenhausen gelegene Stadt besser bekannt unter dem Namen „Wolframs-Eschenbach“, aber diese Umbenennung ist allein den umfangreichen Forschungen von Johann Bapt. Kurz über den mittelalterlichen Minnesänger Wolfram von Eschenbach zu danken. Doch noch ist Kurz erst Benefiziat. Seine Qualifikationen sind vorzüglich. So heißt es im Mai 1913: „Kommt seinen Verpflichtungen als Katechet und als Prediger mit allem Eifer nach, erfreut sich einer staunenswerten Gewandtheit in dieser Hinsicht und wird vom Volk sehr gerne gehört, das ihn überhaupt sehr schätzt und liebt ... allgemeines Urteil: Einen solchen Herrn hatten wir noch nicht“. Auch den kurzen Wirtshausbesuch an Sonn- und Feiertagen wertet der damalige Stadtpfarrer Müller als durchaus positiv, denn „gerade dadurch hat er (gemeint ist Kurz) die Männerherzen für sich gewonnen“. Infolge der Erkrankung des Stadtpfarrers versah er 1914/15 mit größtem Eifer die Pfarrei. Besonders hervorgehoben wird in der Qualifikation, daß er absolutes Vertrauen im Beichtstuhl seitens der ganzen Pfarrei genieße, „die Männer und Burschen beichten fast ausschließlich bei ihm“. Zu 1916 heißt es in der Qualifikation von Pfarrer Nikolaus Heller, dem Nachfolger von Pfarrer Müller: „Die Katechesen hält er mit Eifer. Seine Predigten erwecken in sehr vielen Fällen den Eindruck oberflächlicher Vorbereitung, was auf Rechnung seiner mit Eifer betriebenen Wolframs-Forschung gesetzt werden kann“.

Nun war 1916 gerade jenes Jahr, in welchem Kurz seine Forschungen über den Gral-Dichter und Minnesänger Wolfram von Eschenbach zum Abschluß brachte. So mochte es durchaus angängig gewesen sein, daß es manchmal an der für gehörig erach-

teten Vorbereitung seiner Predigten mangeln ließ, zumal ihm die freie Rede keinerlei Schwierigkeiten bereitere, so daß die schriftliche Fixierung ein überflüssiger Zeitaufwand gewesen wäre, der zudem die Lebendigkeit und Sprühkraft des Vortrages nur hätte beeinträchtigen können.

Auf Anregung des damaligen Regierungspräsidenten von Mittelfranken, Dr. von Blaul, hatte sich Kurz seit seinem Amtsantritt in Eschenbach mit „Heimat und Geschlecht Wolframs von Eschenbach“ befaßt. Das Ergebnis seiner Forschungen legte er in einer Abhandlung gleichen Titels nieder, die von der Universität Erlangen als Dissertation anerkannt wurde. Nun, was war das effizient Neue an den Untersuchungen von Kurz? Zahlreiche Historiker hatten sich schon vor ihm mit dieser Frage beschäftigt, und Mitte des 19. Jahrhunderts identifizierte man mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das mittelfränkische Eschenbach als die Heimat Wolframs. König Max II. von Bayern, der dem hochmittelalterlichen Minnesang sehr zusetzte, was im übrigen ganz auf der Welle der damaligen Geschmacksrichtung lag, in der die „reine“ Romanik, die „reine“ Gotik alles und der Barock nichts galt, ließ dem großen Dichter auf dem Marktplatz des Städtchens ein Denkmal errichten, das am 1. Mai 1861 feierlich enthüllt wurde. Doch um die Jahrhundertwende wurde diese Meinung abermals in Zweifel gezogen. Jetzt war es sogar die Steiermark, die für sich in Anspruch nahm, Wolfram sei ein Sproß ihrer Gefilde. Kurz hatte seinen Auftrag erhalten und er gab sich nicht mit Halbheiten zufrieden, hielt nichts von ebenso unerquicklichen wie fruchtlosen Diskussionen, er verstrickte sich nicht in schöngeistige Spekulationen, er ging den wissenschaftlich geraden aber auch mühsamen Weg zu den Quellen. Er bereiste die Archive, studierte und exzerpierte das einschlägige Archivmaterial und konnte so überzeugend nachweisen, daß nur Eschenbach in Mittelfranken als Geburtsort des Minnesängers in Frage kam. Am 19. Februar 1917 wurde Kurz mit dem Prädikat „magna cum laude“ von der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen promoviert. Die schlüssige Beweiskraft seiner Argumente veranlaßte das Bayerische Staatsministerium des Inneren, dem Ansuchen der Stadt Eschenbach nachzukommen, sich künftig „Wolframs-Eschenbach“ nennen zu dürfen. Die behördliche Genehmigung hierzu erging am 19. Mai 1917.

Doch die Wolframs-Forschung ließ Kurz Zeit seines Lebens nie ganz los. Seine Dissertation, die auch als Beilage zum 61. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken erschienen war, fand ein kaum vorausgesehenes Interesse, so daß die vermutlich nicht zu hoch angesetzte erste Auflage alsbald vergriffen war. So wurde Kurz von vielen Seiten, vor allem von begeisterten Wolframs-Verehrern aus dessen Heimat, die nur wenig von dem Dichter selbst und seinen Werken wußten, bedrängt, eine zweite Auflage des Buches folgen zu lassen. Doch Kurz begnügte sich nicht mit einem unveränderten Nachdruck, vielmehr erschien zu Weihnachten 1929 eine erweiterte Neuausgabe, die einem fühlbaren Mangel abhelfen wollte. Nicht alle Interessierten waren des Mittelhochdeutschen mächtig, und so versuchte Kurz unter möglicher Anlehnung an den Urtext, eine kurze, volkstümliche Inhaltsangabe von Wolframs Werken zu bieten, um so „dem größten deutschen Minnesänger neue begeisterte Freunde und Anhänger zuzuführen“. 1930 verlieh ihm die Stadt Wolframs-Eschenbach in Anerkennung seiner Verdienste das Ehrenbürgerrecht, und 1957 schließlich wurde er mit der zu seinen Ehren gestifteten Wolfram-von-Eschenbach-Medaille ausgezeichnet.

Am 27. Oktober 1917 verlieh der Bischof von Eichstätt Dr. Kurz die Pfarrei Altdorf im Dekanat Greding. Hier wurde er nun hautnah konfrontiert mit der drückenden Armut der Juralandschaft. Gerade als der I. Weltkrieg zu Ende gegangen war, die zum Militär Eingezogenen wieder in die Heimat zurückkehrten, machte sich die ganze

Hoffnungslosigkeit Arbeit zu finden breit. Es verlangte von Kurz ein starkes soziales Empfinden und Engagement, hier Hilfe zu schaffen und die Not zu lindern. Auf seine Initiative hin wurde der Zweckverband für Jura-Erschließungsstraßen ins Leben gerufen, ein mit staatlichen Mitteln gefördertes Notstandsprogramm. Wie es in der Augsburger Postzeitung vom 22. Februar 1922 heißt, wurden die Arbeiten ausschließlich „von Erwerbslosen in Durchführung der produktiven Erwerbslosenfürsorge geleistet und somit öffentliche Geldmittel, die ohne bleibenden Nutzen verausgabt werden müßten, für Schaffung bleibender Werte nutzbar gemacht“. Die Regierung von Mittelfranken sah das Unternehmen von großer allgemeiner Bedeutung, da es die „Bodenschätze und Erzeugnisse für Industrie-Gewerbe und Volksernährung erschließt“. Kurz war der Vorsitzende im Vorstand dieses Zweckverbandes und hatte eine schier übermenschliche Arbeit zu leisten, denn seine seelsorglichen Aufgaben durften unter seinem sozial-wirtschaftlichen Hilfsprogramm nicht leiden. Wie sollte er die Prioritäten setzen? Sein mehrfacher Wunsch nach einem Hilfspriester mußte vom Ordinariat Eichstätt infolge Priestermangels mit Bedauern abgelehnt werden, doch Kurz selbst fand eine praktikable Lösung, indem er die Oberen des Klosters der Kapuziner in Eichstätt motivieren konnte, ihm wenigstens für die Wochentage einen der Patres zu seiner Entlastung zu überlassen.

Und trotz seiner immensen Arbeit, trotz seiner Doppelbelastung als Pfarrherr und Vorstandsvorsitzender des Zweckverbandes für die Erschließung der Jurastraßen, fand Kurz noch die Zeit, seine zweite Dissertation auszuarbeiten mit dem Titel „Das Eigenklosterwesen in der Diözese Eichstätt“. Mit dieser Arbeit wurde er am 17. Mai 1922 von der Universität Erlangen zum Doktor iuris utriusque mit dem Prädikat „magna cum laude“ promoviert. Daß er Doktor beider Rechte war, auf diese Feststellung schien er zu sistieren, denn am 20. November 1929 schickt er wunschgemäß die bislang von ihm erschienenen Druckwerke und ersucht bei dieser Gelegenheit „im Diözesanschematismus zu vermerken, daß ich Dr. jur. utr. bin, da ich nämlich auch im Kirchenrecht promoviert habe“.

Bereits im Frühjahr 1921 hat Kurz auf die Pfarrei Altdorf freiresigniert, denn mit Wirkung vom 4. Juni 1921 übernahm er den Posten des Direktors für den Wirtschaftsverband der katholischen Geistlichen Bayerns in Regensburg. Seine in Altdorf gesammelten Erfahrungen, seine wirtschaftlichen Fähigkeiten kamen ihm nun zu statten, und schon am 21. Juni 1921, kaum hatte Kurz sein neues Amt angetreten, ergeht durch den Präsidenten der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Freiherrn von Gumppenberg-Peuerbach, die Bitte, er möge dem nach dem Vorbild des Zweckverbandes für Jura-Erschließungsstraßen in Franken, an dessen Gründung Kurz ja maßgeblich beteiligt war, gleichnamigen, in der Oberpfalz errichteten Verband mit Rat und Rat zur Seite stehen, aber auch eine gelegentliche Mitarbeit wäre sehr erwünscht. Regensburgs Oberhirte, Bischof Antonius v. Henle, hatte dagegen keine Einwendungen, allerdings ist aus dem erhaltenen Aktenmaterial nicht ersichtlich, inwieweit sich Kurz für dieses Projekt engagierte und ob dieses zu ebenso relevanten Ergebnissen führte, wie das mittelfränkische. Denn immerhin wurde es zu einem aus finanzieller Sicht höchst ungünstigen Zeitpunkt geplant. Die Inflation hatte ihren Anfang genommen, die deutsche Währung wurde nach astronomischen Zahlen gerechnet, Milliardenbeträge waren kaum mehr als ein Butterbrot wert. Für Kurz war diese Zeit auch als Direktor des Wirtschaftsverbandes katholischer Geistlicher in Bayern voll Sorgen und Probleme, die seine Kräfte fast überstiegen. Ehrliche Sparer waren zu Bettlern geworden, wie sollte man ihnen dies klar machen, wie sie kommerziell beraten?

Schon im November 1922 regte die Apostolische Nuntiatur in Bayern an, Dr. Kurz ob seiner großen Verdienste gerade in der Jura-Erschließung, eine offizielle Ehrung zukommen zu lassen. Doch fand man es für richtig, sich in dieser Sache an den Diözesanbischof zu wenden, „da dieser wegen seiner Kenntnisse des Diözesanklerus am ehesten imstande sein wird, die für den in Frage stehenden Geistlichen angemessene Auszeichnung zu beurteilen und eventuell zu veranlassen. Jedoch mit Schreiben vom 17. Juli 1923 wurde im Auftrag des Bischofs von Eichstätt die Eingabe dahingehend verabschiedet, daß die großen Verdienste, die sich „Herr Dr. Kurz bei dem großen Werke des Zweckverbandes für Jura-Erschließungsstraßen erworben hat“ vollkommen anerkannt würden, aber, „da diese Verdienste nicht zunächst auf kirchlichem Gebiete liegen, eine Auszeichnung hierfür den staatlichen Stellen überlassen“ werden solle. Nun, auf Auszeichnungen von Seiten des Staates und der Kommunen mußte Kurz noch lange warten. Am 6. Dezember 1957 verlieh ihm Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, nachdem ihn schon vorher die Stadt Regensburg mit der Verleihung der Albertus-Magnus-Medaille geehrt hatte, in Würdigung seiner Verdienste um die Heimatforschung, insbesondere um die Wolframsforschung. Unbestritten sind seine diesbezüglichen Verdienste, nur kommt in der Laudatio sein engagierter Einsatz für die Ärmsten der Armen, sein soziales Feingefühl, wo und wie zu helfen ist, nicht zum Tragen. Das stimmt etwas traurig und macht betroffen, denn mit dem Heimatforscher Kurz ist nur eine Facette seines Lebens und Wirkens ausgestrahlt, die andere, für die ihm Tausende Dank schuldeten und auch zollten, blieb im Dunkeln.

Am 23. November 1923 hat das Kapitel des Kollegiatstiftes Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle Johann Bapt. Kurz einstimmig zum Stiftskanonikus gewählt. Unter dem 24. November des gleichen Jahres schreibt Kurz an das Bischöfliche Generalvikariat Regensburg, daß er „in der Voraussetzung, die Wahl werde oberhirtlich und staatsaufsichtlich genehmigt“, hoffe, daß er „aus dem Verband der Diözese Eichstätt entlassen werde“. Dagegen bestanden selbstverständlich keine Einwendungen, Kurz wurde nach dem Antritt einer Pfründe in der Diözese Regensburg auch in diese aufgenommen, und im Schlußsatz des bischöflichen Antwortschreibens auf das Gesuch von Kurz heißt es: „Wir wünschen Ihnen zur ferneren ersprießlichen Wirksamkeit Gottes reichsten Segen“. Gute Wünsche und Gottes Segen konnte er für seinen Aufgabenbereich als neugewählter Stiftskanonikus wohl gebrauchen, denn die galoppierende Geldentwertung zehrte auch an der wirtschaftlichen Substanz des Kollegiatstiftes. Gemeinsam mit dem damaligen Stiftsdekan Josef Poll, der sich vor allem als Musikwissenschaftler einen Namen gemacht hatte, der sich aber auch nicht zu schade war, kleinere Gelegenheitskompositionen zu verfassen, konnte er die schwierige finanzielle Lage in den Griff bekommen, doch dürfte die Hauptlast dieser Arbeit auf den Schultern von Kurz geruht haben, denn er war es ja, der die größere Erfahrung in die Bewältigung wirtschaftlicher Fragen einbrachte.

Trotz seines Kanonikats verblieb Kurz noch einige Jahre in der Leitung des Wirtschaftsverbandes der katholischen Geistlichen Bayerns. Erst 1927 schied er endgültig aus. Doch scheint diese aufopferungsvolle Tätigkeit in den schwierigen Jahren von Inflation und beginnender Weltwirtschaftskrise nicht ihre gebührende Würdigung erfahren zu haben, ja auch ablehnend beurteilt worden zu sein. So heißt es in einer kurzen Aktennotiz vom 31. August 1938, daß die Aufnahme von Kurz als „Ritter des Ordens vom Hl. Grab vom Bischöflichen Ordinariat widerrufen“ wurde, und am 24. Juli 1947 heißt es, „zweimal wandte sich die Leitung des Ritterordens vom Hl. Grabe an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg um Begutachtung der Aufnahme

des Kanonikus Johann Bapt. Kurz am Kollegiatstift zur Alten Kapelle in Regensburg in die Zahl der Ritter des Ordens vom Hl. Grabe. Diese wurde zweimal verweigert in Rücksicht auf dessen Geschäftsführung des Wirtschaftsverbandes der Katholischen Geistlichen Bayerns bzw. Liga in Regensburg“. Die Aussage ist auf jeden Fall zweideutig. Sollte Kurz aufgrund seines Wirtschafts-Managements persona non grata gewesen sein, oder sollte er das Unternehmen schlecht geführt haben? Für letztere Annahme gibt es keinerlei Hinweise, so daß die Ablehnung für die Aufnahme in den Ritterorden völlig unverständlich bleibt.

Wohl war Kurz aus dem Wirtschaftsverband der katholischen Geistlichen Bayerns ausgeschieden, aber mit der Aufgabe einer Stellung hatte er keineswegs sein Engagement für soziale Fragen abgestreift. 1930 übernahm er den Vorsitz des Landesverbandes „Bayerische Siedlung“ und auch nach dem Zweiten Weltkrieg, in einem Alter, in dem heute von Rente, vorzeitigem Ruhestand gesprochen wird, beteiligte er sich maßgeblich an der bayerischen Bodenerschließung. Trotzdem scheint er nach 1927 mehr Muße zu wissenschaftlichen Studien gehabt zu haben.

Auf die 1929 erfolgte erweiterte Neuauflage seiner Dissertation über Wolfram von Eschenbach wurde bereits hingewiesen, ebenso auf seine Dissertation über „Die Eigenklöster in der Diözese Eichstätt“, erschienen 1923. Wenn man dem reichen und vielfältigen publizistischen Schaffen von Kurz nur in etwa gerecht werden will, so darf zunächst die bereits 1919 veröffentlichte Arbeit „Wolframs-Eschenbach. Kulturbilder aus einer deutschen Kleinstadt“ nicht unerwähnt bleiben. Sie ist gleichsam die Fortführung seiner Dissertation, wobei er hier die von ihm bei seiner Wolframs-Forschung gewonnenen Erkenntnisse spezifisch auf die Geschichte der Stadt ausweitet. Ebenso war schon 1921 aus seiner Feder erschienen „Juraerschließungsstraßen. Erfahrungen und Erwägungen zur produktiven Erwerbslosenfürsorge“, eine zwar nur schmale Broschüre, die aber fundiert den damaligen Stand der Bemühungen und die Versuche wiedergibt, ein Problem zu lösen, das auch uns heute wieder tangiert, die Behebung der Arbeitslosigkeit. 1930 erschien das „Oberpfälzische Heimat- und Bauernbuch“, das sowohl auf die historische Entwicklung als auch auf die sozialen Belange, auf Heimat- und Volkskundliches einer herben, kargen Region eingeht. Die Wolframs-Forschung ließ ihn nie ganz los. 1953 veröffentlichte er eine „Blütenlese aus den Dichtungen“ des großen Dichters und Minnesängers, und kurz vor seinem Tod, im Jahre 1967, gab er anlässlich der 50-Jahrfeier von Wolframs-Eschenbach „Urkunden und Regesten zur Heimatgeschichte Wolframs von Eschenbach“ heraus. Dazwischen lag, 1950 erschienen, die Festschrift zum 700jährigen Jubiläum des Baues des Liebfrauenmünsters in Wolframs-Eschenbach, und 1952 das Festspiel „Und ich selbst bin Parzifal“, das der Priesterdichter, wie er einmal genannt wurde, der Stadt Wolframs-Eschenbach widmete. Wohl Anfang der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts wandte er sich den Forschungen über seinen Geburtsort Neumarkt i. d. Oberpfalz zu, die ihre schriftliche Fixierung 1954 in der Arbeit „Die Stadt Neumarkt. Ihre geschichtliche Bedeutung im Bayerischen Nordgau“ fanden.

Hier namentlich aufgeführt sind nur jene Arbeiten von Kurz, die sich bibliographisch erfassen lassen, doch war er publizistisch weit fruchtbarer. Unter dem 22. Januar 1937 gibt er an den Bischof von Regensburg ein Verzeichnis jener katholischen Kirchenblätter, die von ihm „regelmäßig mit modernapologetischen Artikeln beliefert“ werden. Es sind nicht weniger als 23 Zeitungen und Zeitschriften, für die er arbeitet, mit einer das ganze damalige Deutsche Reich überziehenden Streubreite. Es reicht von der „Ermländer Katholischen Kirchenzeitung“ im Nordosten über das St. Bennoblatt in Dresden bis zu der katholischen Zeitschrift „Schönere Zukunft“ in

Wien, im Westen erreichten seine Aufsätze Essen, Bochum, Duisburg, Mainz, Frankfurt, Speyer und Trier, nicht ausgespart blieb auch Berlin, Daß die Erzbistümer und Bistümer der süddeutschen Region, ebenso wie Paderborn und Fulda auf seine Mitarbeit Wert legten, bedarf wohl keiner ausdrücklichen Erwähnung. Seit 1936 schickt Kurz regelmäßig an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg ein Verzeichnis der von ihm verfaßten und in verschiedenen Kirchenblättern veröffentlichten Aufsätze. Dabei erwähnt er ausdrücklich, daß er bei verschiedenen Blättern, z. B. dem St. Willibaldsboten in Eichstätt, beim Passauer Bistumsblatt und bei zahlreichen Blättern in der Diaspora, also in vorwiegend protestantischen Gegenden, wie etwa Berlin, Frankfurt, Bochum, Stuttgart, Nürnberg, Dresden, Essen und Speyer auf ein Honorar verzichtet. Ab 1936 reicht Kurz ein Verzeichnis der von ihm verfaßten Aufsätze beim Bischöflichen Ordinariat ein. Ihre Zahl schwankt pro Quartal zwischen 100 und 170, so daß man auf ein Jahresmittel von rund 500 Beiträgen kommt. Wohl hat er die Titel seiner Beiträge, die eine sehr breite Spannbreite seiner Interessen zeigen, die von rein theologischen, über historische und kunstgeschichtliche Themen reichen, angegeben, doch leider nicht, welcher Artikel für welche Kirchenzeitung verfaßt wurde, so daß ein Versuch sie zu bibliographieren von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist. Nachdem von Seiten des nationalsozialistischen Regimes ab 1942 das Erscheinen von Kirchenzeitungen infolge Papiermangels eingestellt wurde, endete auch hiermit die publizistische Tätigkeit von Kurz. Ob und inwieweit er sie nach Ende des Krieges in diesem Rahmen wieder aufgenommen hat, läßt sich aus dem vorhandenen Aktenmaterial nicht rekonstruieren.

Nachdem Stiftsdekan Josef Poll am 7. Februar 1955 im 82. Lebensjahr verstorben war, ernannte Erzbischof Michael Buchberger am 26. März 1955 Dr. phil. et jur. Johann Baptist Kurz zum Dekan des Kollegiatstifts Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle. Wer auch wäre an dieser Stelle geeigneter gewesen als Kurz. Er verband wissenschaftliches Interesse mit einem gesunden Sinn für die Realitäten des Lebens, ohne daß dabei die seelsorglichen Belange zu kurz kamen. Er hatte das Stift sicher durch die schwierigen Zeiten der Inflation geführt, in der nur als konfus zu bezeichnenden finanziellen Situation nach dem II. Weltkrieg hatte er das wirtschaftliche Management sicher im Griff. Nach seiner Amtsführung kamen neue zusätzliche Belastungen auf ihn zu. Regensburg war wohl im Vergleich zu anderen deutschen Städten weitgehend von Bombenangriffen verschont geblieben, aber bei dem am 13. März 1945 auf die Stadt geflogenen Angriff wurde nicht nur die in Luftlinie kaum einhundert Meter entfernte Kirche des ehemaligen Kanonissenstiftes Obermünster zerstört, auch in die Bausubstanz der Alten Kapelle wurden tiefe Wunden gerissen. In Sachkenntnis und treuer Pflichterfüllung wurden nun unter Stiftsdekan Kurz die Renovierungsarbeiten am Kirchenbau durchgeführt. Ein neues Problem tauchte mit der Restaurierung des Gnadenbildes auf. Die Arbeiten wurden von den Bayerischen Staatlichen Gemäldegalerien durchgeführt, und dabei stellte sich heraus, daß es zahlreiche Schichten von Übermalungen gab, die Freilegung des ursprünglichen Zustandes nicht nur schwierig, sondern möglicherweise auch unbefriedigend sei, da es sicher nur fragmentarisch zu retten sei. Das Stiftskapitel entschloß sich unter diesen Aspekten zu einer Wiederherstellung des bekannten Zustandes.

Aufgrund seiner hohen Verdienste um das Kollegiatstift Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle richtete das Stiftskapitel Anfang Januar 1960 an Erzbischof Buchberger die Bitte, für Stiftsdekan Johann Baptist Kurz die Verleihung des Titels „Päpstlicher Hausprälat“ zu erwirken, ein Titel, der ihm noch im gleichen Jahr verliehen wurde. Vielleicht war für Kurz, in seiner selbstlosen Art, die höchste Auszeichnung für sein

stetes Bemühen um den Bestand des Stiftes die, auf Anregung und Empfehlung des Bischofs von Regensburg, Dr. Rudolf Graber, am 5. März 1964 erfolgte Erhebung der Stiftskirche Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle zur Basilika Minor durch Papst Paul VI. Aus diesem Anlaß kam ein Sonderheft der Publikationsreihe „Zwiebelturm“ heraus, worin unter anderen Mitarbeitern Stiftsdekan Kurz zwei Aufsätze veröffentlichte, zum einen „Die Alte Kapelle – älteste Wallfahrtskirche Bayerns“ und „Das Gnadenbild der Basilika Alte Kapelle“. Im gleichen Heft wurde auch das von ihm verfaßte „Wallfahrtslied zur Mutter Gottes, Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle“ veröffentlicht. Nachdem sich Kurz schon intensiv mit der Geschichte, der Tradition und den sich in den Jahrhunderten wandelnden Formen der Verehrung an der Stiftskirche befaßt hatte, beauftragte ihn Bischof Dr. Rudolf Graber mit der Erforschung der Marienverehrung im Bistum Regensburg, vielleicht nur als Wunsch geäußert, sah Kurz darin die tiefe Aufgabe seiner letzten Lebensjahre.

Dr. Kurz war ein selbstloser Mensch, sparsam und haushälterisch mit den ihm anvertrauten Mitteln, wie mit seinen eigenen. Was er sich an eigenen Gütern karg abrang, vermachte er bei seinem Tode dem Kollegiatstift, so ein Haus in München und in Landshut. Ein in Tegernheim gelegenes Haus hatte er spätestens 1963 seiner langjährigen Haushälterin testamentarisch überschrieben, da „seine Jahre und sein Gesundheitszustand ihm nahelegen daran zu denken, daß sie eines Tages – vielleicht überraschend schnell – ihre gegenwärtige Wohnung räumen muß“. Er hatte vorgesorgt, er hatte sein Haus wohl bestellt. Der Tod traf allerdings nicht so rasch, wie man befürchtet hatte, ein. 1963 hatte sich Kurz einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen, der ihn dazu zwang, die hl. Messe zu Hause und sitzend zu lesen, die wenigen Stufen zum Altar emporzusteigen war ihm unmöglich. Am 17. Februar 1968 verstarb Prälat Dr. Dr. Johann Baptist Kurz im Alter von 87 Jahren. In Wolframseschenbach, jener Stadt der seine ganze Liebe galt, bettete man ihn zur letzten Ruhe.

QUELLEN:

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Bestand Personalakten, Sign. 4765.